

DAS SELTSAME VERSCHWINDEN EINES REGENWURMS

Eine Kurzgeschichte aus dem Buch

Tanten leben auch nicht ewig... und andere Überraschungen

Von Klaus Schuker

SCHMIDT
BLOODY-M-EDITION

DAS SELTSAME VERSCHWINDEN EINES REGENWURMS

Es kitzelte. Hilarius zupfte an seinem linken Ohr, doch das Kitzeln blieb. Er beugte seine fünfzig Jahre nach unten zu der Dose mit den Regenwürmern, um den letzten herauszunehmen und auf den Angelhaken zu speißen.

Er würde früher nach Hause kommen als geplant; so erfolgreich wie an diesem Vormittag war er schon lange nicht mehr gewesen. Besonders die Forellen hatten angebissen, als wollte jede die erste an seinem Angelhaken sein, als hätten sie nur auf ihn gewartet.

Hilarius griff in die Dose; sie war leer. Also hatte sich der letzte Regenwurm klammheimlich aus der Dose geschlichen und davongemacht.

Hilarius beobachtete das Wasser; knapp unter der glatten Oberfläche tollten immer noch derart viele Fische umher, daß er schließlich einen bedauernden Blick auf den bereits vollen Eimer warf.

Das Kitzeln in seinem Ohr verstärkte sich. Wenn er doch nur ein Wattestäbchen gehabt hätte. Mit seinem Zeigefinger kam er einfach nicht tief genug hinein. Allerdings hatte er erst zwei Minuten vorher einen kurzen, aber heftigen Schmerz weiter drinnen in seinem Ohr verspürt.

Hilarius überlegte, ob er nach dem verschwundenen Regenwurm suchen sollte. Andererseits kam es auf diesen letzten und kleinsten Wurm wirklich nicht mehr an, zumal es für ihn ein Leichtes war, sich bei den vielen Gräsern, Ästchen und herumliegenden Blättern zu verdünnisieren. Hilarius schüttelte den Kopf, wunderte sich über sich selbst. Da hatte er den besten Fang seit langem im Eimer, jeder Wurm hatte sich praktisch in einen Fisch verwandelt, und er stand da und hielt Ausschau nach einem kleinen mickrigen Regenwurm. An anderen Tagen hatte er schon ganze Bataillone dieser gefühllosen Zwitter aus der Gruppe der Wenigborster umsonst aufgespießt.

Urplötzlich fiel Hilarius um. Es passierte derart unverhofft, daß er nicht einmal mehr die Hände rechtzeitig vor seinen Körper bekam, um den Sturz ein wenig abzufangen. Mit voller Wucht klatschte er nach unten und spürte schmerzlich, wie sich sein Gesicht in den feuchten, lehmigen Boden bohrte. Vor allem seine Nase schmerzte. Bestimmt war sie gebrochen. Gleichzeitig verlagerte sich das Kitzeln in seinem Ohr weiter nach innen in seinen Kopf. Es fühlte sich gerade

so an, als wäre etwas in seinem Schädel, das dort nicht hingehörte, irgend etwas Kühles, Glitschiges. Hatte er möglicherweise eine Ohrenentzündung, bei der sich Eiter bildete und ins Gehirn floß? Wahrscheinlich war es am besten, wenn er noch am Mittag zum Doktor ging; mit solchen Ohrenerkrankungen durfte man nicht spaßen!

Zunächst aber mußte er jetzt erst einmal... ja, irgend etwas müß... - Hilarius vergaß, was er müßte. Das glitschige Gleiten in seinem Gehirn war schneller geworden, schien richtiggehend durch seine Gehirnwindungen durchzufegen, ohne ihm dabei weh zu tun.

Hilarius tastete mit der rechten Hand an sein Gesicht, fühlte den Dreck. Er mußte fürchterlich aussehen! Wenn ihn die anderen so sehen könnten, würden sie ihn... - er vergaß, was er denken wollte, die Wörter plumpsten in den Lehmboden und versanken ungedacht.

Plötzlich fiel ihm etwas anderes auf. Während er einerseits immer weniger sehen konnte, begann andererseits der Boden um ihn herum derart phantastisch zu riechen, daß er große Lust hatte, ihn zu essen. Er wunderte sich darüber, daß ihm der Geruch nicht schon früher aufgefallen war, wo er doch bereits so viele Jahre immer hierher an dieselbe Stelle zum Angeln kam.

Sekunden später konnte er sich nicht länger beherrschen. Er biß in den saftigen Boden, kaute genüßlich, es schmeckte wunderbar. Wie hatte er nur jemals etwas anderes essen können? Warum gab es diesen köstlichen Dreck in keinem Supermarkt zu kaufen? Nicht einmal gut sortierte Feinkostläden führten ihn in ihrem Angebot.

Hilarius' Gedanken verengten sich von Sekunde zu Sekunde mehr auf seinen Wunsch, weiter diesen phantastisch schmeckenden Dreck zu essen. Gleichzeitig stieg eine unbekannte Angst in ihm auf; auf einmal fühlte er sich schutzlos wehrlos seiner Umgebung ausgeliefert. Jedes Raubtier, ob zwei- oder mehrbeinig, konnte ihn hier sehen. Da, vor ihm im Wasser! - Glitzerten da nicht Fischschuppen? Also waren seine ersten Feinde bereits in unmittelbarer Nähe. Sein neugewonnener Instinkt sagte ihm, daß er hier oben am hellen Tageslicht nichts, aber auch gar nichts verloren hatte, und er schleunigst verschwinden mußte.

Sofort begann Hilarius sich in das rettende Dunkel der feuchten Erde hineinzubeißen.